

*... Ihre Majestät wollten gerne weitere  
Adelsfräulein besuchen*  
**Schwedische Kontakte zur protestantischen Union  
im deutschen Südwesten 1608 bis 1620**

*Ralph Tuchtenhagen*

*Den 27. sandten mich Ibro Fürstl. Gnaden och [= und] Hans Lodh voraus nach Heppenheim, eine kleine Stadt in der Pfalz, um Postpferde zu bestellen (...) Wir ritten von Darmstadt, wo wir zu Mittag gegessen hatten, und sandten Hans Lodh voraus nach Heidelberg (...) Mich alleine nahm Ibro Maj. zu sich, und wir ritten ohne unseren Trupp eine Meile lang auf die andere Seite der Stadt, welche nach Heilbronn weist. Dort verbarg sich Ibro Königl. Maj., um mit Ibro Fürstl. Gnaden einen Unionstag zu erwarten, welchen die Unionsfürsten dort zu halten gedachten. Wir blieben bis zum frühen Morgen des 28., als Lars Kagg mit der Botschaft anlangte, dass der Unionstag nicht dort, sondern in Worms gehalten werde, und dass der Hof durch Briefe wisse, dass Ihre Fürstl. Gnaden mit einigen vornehmen schwedischen Männern von Adel von Schweden nach Berlin gereist seien, unter welchen auch ein schwarz gekleideter mit weißgoldenem Haar sich befinde, der ausgezeichnet konversiere.*

Johan Hands Dagbok, S. 31

So<sup>\*</sup> berichtet Johan Hand, Spross einer unehelichen Verbindung König Eriks XIV. mit Hands Großmutter, Mitglied des schwedischen Reichsadels und Reisegefährte Gustavs II. Adolf auf einer Reise durch das Heilige Römische Reich im Jahre 1620.<sup>1</sup> Doch was suchte der schwedische König soweit im Süden des Reiches, in

---

<sup>\*</sup> Abkürzungen: BGHA: Bayerisches Geheimes Hausarchiv; ADB: Allgemeine Deutsche Biographie; NDB: Neue Deutsche Biographie; HZ: Historische Zeitschrift; SBL: Svensk biografiskt lexikon; GLA: Generallandesarchiv Karlsruhe; RA Sthlm.: Riksarkivet Stockholm.

<sup>1</sup> Johan Hands Dagbok under K. Gustaf II. Adolfs resa till Tyskland 1620 (= Johan Hands Tagebuch während der Reise König Gustav II. Adolfs nach Deutschland 1620) (Historiska handlingar N. F. Bd. 8,3), Stockholm 1879. Der Text liegt als Manuskript in der Universitätsbibliothek von Uppsala (UUB/REA000136898) vor. Er ist die zentrale Quelle für die weiter unten behandelte Reise Gustavs II. Adolf im Jahre 1620. Sie ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn Hand war ein außerehelicher Verwandter und enger Vertrauter des schwedischen Königs. Indiskretionen wird man darin nicht finden. Andererseits legen die nüchterne Sprache und die auf das Faktische konzentrierte Darstellung der Reise Gustavs II. Adolf an den Brandenburger Hof und in den deutschen Südwesten im Frühsommer 1620 nahe, dass es sich um einen im Großen und Ganzen wahrheitsgemäßen Bericht handelt. Die Darstellung lässt sich zudem durch weitere Dokumente erhärten. – Das vorliegende Thema ist in der Forschung bisher nur gestreift worden. Die Reise Gustavs II. Adolf findet kurze Erwähnungen in Biographien über den König, über den Reichskanzler Oxenstierna und über den Pfalzgrafen Johann Casimir. Ihre Bedeutung für die schwedische dynastische und Außenpolitik, ihr Zusammenhang mit dem schwedisch-polnischen Krieg von 1620 bis 1629 und dem späteren Eintritt Schweden in den

einer schon von den Wirren des Dreißigjährigen Krieges erschütterten Zeit, in einer Gegend, der Kurpfalz, die zu den Zentren der politischen und religiösen Auseinandersetzungen gezählt werden muss? Und es sollte noch weiter rheinaufwärts gehen – bis vor das Panorama der Berner Alpen, an den Kaiserstuhl, in den Schatten der Vogesen.

Für Schweden gehörte der deutsche Südwesten seit geraumer Zeit zu den Weltgegenden, über die man am Stockholmer Hof regelmäßig sprach. Seit Christoph II. von Baden-Rodemachern (1537–1575) im Jahre 1560 eine Gesandtschaft nach Stockholm geschickt hatte, um dem schwedischen König Gefolgschaftsdienst zu leisten, und als er vier Jahre später die Vasa-Prinzessin Caecilia (1540–1627) geheiratet hatte, wusste der schwedische Hochadel, wer die Markgrafen von Baden waren. Ebenso war an den badischen Höfen gut bekannt, was der Name Vasa im europäischen Mächtekonkordat bedeutete, besonders freilich, wer Caecilia Vasa war. Die skandalumwitterte Schwedin, die später versuchte, ihren Sohn Eduard Fortunat (1565–1600), das „schwarze Schaf des Hauses Baden“ (Urte Schulz)<sup>2</sup>, auf den baden-badischen Thron zu setzen, war ein Dorn im Fleisch der badischen Dynastie – bis hinein in die ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges.

In der Zwischenzeit waren die dynastischen Bande der Vasas im deutschen Südwesten noch enger geworden. Gustav Vasas Tochter Anna (1545–1610) hatte 1563 Georg Johann I. von Pfalz-Veldenz (1543–1592) geheiratet.<sup>3</sup> Herzog Karl von Södermanland (1550–1611), der Vater des berühmten Gustav II. Adolf, war 1578 auf Brautschau ins Heilige Römische Reich gereist und in Heidelberg bei Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz (1539–1583) fündig geworden. Dessen Tochter Maria (1561–1589) heiratete er 1579.<sup>4</sup> Aus dieser Ehe wiederum ging die schwedische Prinzessin Katharina Vasa (1584–1638)<sup>5</sup>, die Halbschwester Gustav Adolfs, hervor,

---

„Teutschen Krieg“ ist jedoch bisher weitgehend im Dunklen geblieben. Auch der eigentliche Charakter der Reise bleibt üblicherweise unbestimmt.

<sup>2</sup> Urte SCHULZ, *Das schwarze Schaf des Hauses Baden*. Markgraf Eduard Fortunatus, Gernsbach 2012.

<sup>3</sup> Über Anna Maria Vasa vgl. Helge ALMQUIST, *Anna Vasa*, in: SBL, Bd. 2, Stockholm 1920, S. 22. Karin TEGENBERG FALKDALEN, *Vasadöttrarna* (= Die Vasa-Töchter), Lund 2010, passim.

<sup>4</sup> Maria taucht in der Forschungsliteratur üblicherweise als Anna Maria auf. Der Erstname ist jedoch quellenmäßig nicht belegt. Zu Herzog Karls Ehe mit Maria vgl. [Anonym], *En svensk furstes bröllop i Heidelberg 1579* (= Die Hochzeit eines schwedischen Fürsten in Heidelberg 1579), in: *Historisk tidskrift* (S) 1 (1888) S. 200–203; Roland PAUL/Dieter ZENGLEIN, *Anna Maria, Prinzessin von Schweden, Pfalzgräfin von Veldenz, und die dynastischen Beziehungen Schwedens zur Pfalz*, in: *Westricher Heimatblätter* 41 (2010) S. 124–136. Zu Karl allgemein vgl. Erik PETERSSON, *Den skåningslöse. En biografi över Karl IX* (= Der Schonungslose. Eine Biographie über Karl IX.), Stockholm 2008, S. 64–77; Lennart HEDBERG, *Karl IX. Företagarfursten och enväldshärskaren* (= Karl IX. Unternehmerfürst und absolutistischer Herrscher), Stockholm 2009, S. 208 f.

<sup>5</sup> Zu Katharina Vasa vgl. Nanna LUNDH-ERIKSSON, *Sveriges prinsessor 1539–1829* (= Schwedens Prinzessinnen 1539–1829), Stockholm 1929, S. 29–34; Åke KROMNOW, *Katarina*, in: SBL, Bd. 21, Stockholm 1975–1977, S. 1 (Digitalisat: *Katarina*, <https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/11393>, letzter Zugriff: 14.11.2018).



Abb. 1: Johann Casimir von Pfalz-Kleeburg und Stegeborg (1589–1652), 1611. (Nationalmuseum Stockholm)

die ihrerseits den Pfalzgrafen Johann Casimir von Zweibrücken-Kleeburg (1589–1652) ehelichte. Und dieser nun, eine Art Stiefschwager Gustav Adolfs, sollte bald zur zentralen Figur der dynastischen, politischen und militärischen Verbindungen Schwedens mit den protestantischen Fürsten des deutschen Südwestens werden.<sup>6</sup>

## Die protestantische Union im Südwesten und ihre schwedischen Verbindungen

Pfalzgraf Johann Casimir hatte 1605–1608 an der Heidelberger Universität *Studiis und anderen fürstlichen Exercitiis* betrieben<sup>7</sup> und war am Pfälzer Hof auf Kurfürst Friedrich IV. (1574–1610) und Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg (1568–1630) getroffen, zwei zentrale Gründungsfiguren der 1608 ins Leben gerufenen protestantischen Union zum Schutz vor katholischen Übergriffen im Reich.

<sup>6</sup> Zu Johann Casimir siehe die umfangreiche und eindringlich recherchierte Biographie von Andreas KAPPELMAYER, *Johann Casimir von Pfalz-Zweibrücken-Kleeburg (1589–1652): Standeswahrung und Fremdheitserfahrung im Schweden Gustavs II. Adolfs und Christianas*, Münster 2017. Mit weiterer Forschungsliteratur.

<sup>7</sup> Protokoll Christoffs von Bernstein 26.10.1605 (Konzept). BGHA Korrespondenzakten 1585; vgl. Åke KROMNOW, *Pfalzgraf Johann Casimir von Zweibrücken. Kindheit, Jugendjahre und Brautfahrt nach Schweden (1589–1615)* (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 7), Kaiserslautern 1994, S. 90, 95.

Die Kurpfalz betrachtete sich zu dieser Zeit als *Director* der Union. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (reg. 1592–1610) hatte 1608 die Führung der Union übernommen und eine militärische Aufrüstung der Kurpfalz eingeleitet, indem er (seit 1606) die Festung Friedrichsburg (Mannheim) aufführen und das Heidelberger Schloss durch Erweiterungen und zusätzliche Befestigungen für einen erwarteten militärischen Konflikt wappnen ließ. 1608 erweiterte er das 1562 als Zufluchtsstätte für verfolgte niederländische Calvinisten gegründete Frankenthal zur Festung. Der starke Trinker starb jedoch schon im Jahre 1610 und fiel auf diese Weise als Scharfmacher der Union aus.<sup>8</sup> Als Anwalt einer offensiven Ausrichtung der pfälzischen Politik und „Agitator des europäischen Umsturzes“ (Moriz Ritter) setzte Christian von Anhalt-Bernburg – seit 1598 Statthalter der Oberpfalz und schon bald der außenpolitische und militärische Kopf des Heidelberger Hofes – den politischen Kurs Friedrichs IV. fort, so gut dies in einer inferioren Stellung möglich erschien. Er spielte für die über Pfalzgraf Johann Casimir vermittelten schwedischen Verbindungen eine entscheidende Rolle.<sup>9</sup>

Zum Administrator der Kurpfalz und Vormund seines Sohnes Friedrich V. (1596–1632) bis zu dessen Volljährigkeit (1614) hatte Friedrich IV. Pfalzgraf Johann II. von Zweibrücken (1584–1635) eingesetzt. Dieser war seit 1609 selbst Mitglied der Union und konnte in den Jahren der Vormundschaft einen starken Einfluss auf sein Mündel ausüben. Er war es auch, der die englische Ehe Friedrichs V.

<sup>8</sup> Moriz RITTER, Friedrich IV., in: ADB, Bd. 7, Leipzig 1877, S. 612–621; Peter FUCHS, Friedrich IV. der Aufrichtige, in: NDB, Bd. 5, Berlin 1961, S. 532–535 (Digitalisat: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100659373.html#ndbcontent>; letzter Zugriff: 14.11.2018); Wolfgang von MOERS-MESSMER, Heidelberg und seine Kurfürsten. Die große Zeit der Geschichte Heidelbergs als Haupt- und Residenzstadt der Kurpfalz, Ubstadt-Weiher 2001, S. 220–224; Anton SCHINDLING, Die reformierten Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern und das Heilige Römische Reich (1559 bis 1685), in: Wilhelm KREUTZ/Wilhelm KÜHLMANN/Hermann WIEGAND (Hgg.), Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution, Regensburg 2013, S. 13–44, hier S. 28–33.

<sup>9</sup> Julius KREBS, Christian von Anhalt und die kurpfälzische Politik am Beginn des Dreißigjährigen Kriegs, Leipzig 1872; Otto von HEINEMANN, Christian I., Fürst von Anhalt, in: ADB, Bd. 4, Leipzig 1876, S. 145–150; Moriz Ritter: Die pfälzische Politik und die böhmische Königswahl, in: HZ 79 (1897) S. 239–283 (Digitalisat: <http://www.archive.org/stream/historischezeit73sybegoog#page/n263/mode/2up>; letzter Zugriff: 14.11.2018); Anneliese TECKE, Die kurpfälzische Politik und der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, Diss. Hamburg 1931; Ernst-Joachim WESTERBURG, Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg und der politische Calvinismus, Thalhofen 2003; Friedrich Hermann SCHUBERT, Christian I., Fürst von Anhalt-Bernburg, in: NDB, Bd. 3, Berlin 1957, S. 221–225 (Digitalisat: <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016319/images/index.html?id=00016319&groesser=&fip=eayaqrsqrseayaenensdrsdaseayaxdsydqrs&no=3&seite=237>; letzter Zugriff: 07.10.2019); Volker PRESS, Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg. Statthalter der Oberpfalz, Haupt der evangelischen Bewegungspartei vor dem Dreißigjährigen Krieg (1568–1630), herausg. v. Franz BRENDLE und Anton SCHINDLING, in: Konrad ACKERMANN/Alois SCHMID (Hgg.), Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 139), München 2003, S. 193–216.

im Jahre 1613 einfädelt und damit eine (allerdings wenig effektive) englisch-kurpfälzische Allianz begründete.<sup>10</sup> Damit schien sich ein europäisches protestantisches Bündnis anzubahnen, wie es von der Kurpfalz bereits durch die Eheschließung Kurfürst Friedrichs IV. mit der niederländischen Prinzessin Juliane von Oranien-Nassau (1576–1644)<sup>11</sup> angestrebt worden war.<sup>12</sup> Wichtiger für eine aktive protestantische Politik im Reich als der eher vorsichtig agierende Kuradministrator Johann II. dürfte allerdings der wie Friedrichs Mutter Juliana und Christian von Anhalt als „Con-Tutor“ eingesetzte Graf Johann VII. von Nassau (1561–1623)<sup>13</sup> gewesen sein, der sich schon bald als begnadeter Militärtheoretiker<sup>14</sup> und „spiritus rector“ der kurpfälzischen Außenpolitik hervortat.

Die kurpfälzische Politik wurde von den katholischen Nachbarn schnell als Bedrohung empfungen. 1609 entstand mit der katholischen Liga ein neuer Gegenspieler, der die konfessionellen Spannungen im Reich weiter verschärfte. Der Speyerer Bischof Philipp von Sötern (1567–1652) etwa reagierte, gedeckt durch die Mitglieder der Liga, durch den Bau der Festung Philippsburg (gebaut 1615–1623) um den Ort Udenheim. Sie war gegen die kurpfälzischen Rüstungen, gleichermaßen aber auch gegen die Rüstungen Georg Friedrichs von Baden-Durlach (1573–1638, reg. 1604–1622) und die weitgespannte europäische Allianzpolitik Herzog Johann Friedrichs von Württemberg (1582–1628, reg. 1608–1628)<sup>15</sup> gerichtet und wurde von den Unionsmitgliedern als Brückenkopf zur Kontrolle des Verbin-

<sup>10</sup> Sara SMART/Mara R. WADE, *The Palatine Wedding of 1613: Protestant Alliance and Court Festival* (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung), Wiesbaden 2013.

<sup>11</sup> Wolfgang J. BANDION, *Das Haus Oranien. Eine europäische Dynastie*, in: Uwe SCHÖGL (Red.), *Oranien. 500 Jahre Bildnisse einer Dynastie aus der Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien und der Niederländischen Königlichen Sammlung Den Haag. Ausstellung vom 1. Februar bis 19. März 2002 im Camineum der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Wien 2002*, S. 17–21.

<sup>12</sup> Volker PRESS, *Johann II.*, in: NDB, Bd. 10, Berlin 1974, S. 514–515 (Digitalisat: <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016327/images/index.html?seite=528>; letzter Zugriff: 07.10.2019).

<sup>13</sup> Zu Johann VII. von Nassau („dem Mittleren“) vgl. Ernst JOACHIM, *Johann der Mittlere von Nassau-Siegen*, in: ADB, Bd. 14 (1881), S. 265–266 (Digitalisat: [https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Johann\\_VII.\\_\(Graf\\_von\\_Nassau-Siegen\)&oldid=2489260](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Johann_VII._(Graf_von_Nassau-Siegen)&oldid=2489260); letzter Zugriff: 14.11.2018); Adriaan W. E. DEK, *Graf Johann der Mittlere von Nassau-Siegen und seine 25 Kinder*, Rijswijk 1962; Rolf GLAWISCHNIG, *Johann VII.*, in: NDB, Bd. 10, Berlin 1974, S. 501 (Digitalisat: <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016327/images/index.html?seite=515>; letzter Zugriff: 07.10.2019).

<sup>14</sup> Vgl. Werner HAHLEWEG (Bearb.), *Die Heeresreform der Oranier. Das Kriegsbuch des Grafen Johann von Nassau-Siegen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 20), Wiesbaden 1973.

<sup>15</sup> Über Georg Friedrichs von Baden-Durlach Agieren im Rahmen der Union s.u. Zu Johann Friedrichs von Württemberg europäischer Politik vgl. Axel GOTTHARD, *Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608–1628)*, Stuttgart 1992.

dungswegs zwischen Wien und Brüssel wahrgenommen.<sup>16</sup> Im Rhein-Neckar-Raum braute sich ein stark militärisch unterlegter Konfessionskonflikt zusammen, der sich in etwas weniger martialischer Form hier und andernorts im Reich bereits lange vorher abgezeichnet hatte.<sup>17</sup>

Die kurpfälzische Politik beschränkte sich dabei keineswegs auf das eigene Territorium. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert hatte sich am Neckar der Plan einer großen europäischen protestantischen Allianz herausgebildet, die den ebenfalls universal agierenden politischen Katholizismus in die Schranken weisen sollte. Die Pfälzer Politik war in dieser Angelegenheit seit den 1560er Jahren schon im Rahmen der französischen Hugenottenkriege aktiv geworden, hatte aber wenig ausrichten können. Im Mittelpunkt der Überlegungen stand darüber hinaus schon damals eine Allianz zwischen deutschen Protestanten, England und den protestantischen Niederlanden.<sup>18</sup> Diese Konzeption beherrschte die außenpolitischen Überlegungen im Heidelberger Schloss bis in die ersten zwei Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts und wurde zu dieser Zeit vor allem von Christian von Anhalt vertreten, der in Frankreich selbst militärisch aktiv gewesen war. Nachdem die Union im Reich gegründet worden war, unternahm die Kurpfalz konkrete Schritte, um dem Ziel einer europäischen Union rasch näher zu kommen. Außer den Niederländern, den protestantischen Franzosen und Engländern kamen auch weitere Allianzpart-

<sup>16</sup> Hieronymus NOPP, *Geschichte der Stadt und ehemaligen Reichsfestung Philippsburg von ihrem Entstehen aus der Burg und dem Dorfe Udenheim bis zum Anfall derselben an Baden*. Speyer 1881, S. 7–13; Paul WAGNER, Philipp Christoph v. Sötern, in: ADB, Bd. 26, Leipzig 1888, S. 50–69; Karl Heinz JUTZ/Josef M. FIESER, *Philippsburg – Geschichte der Stadt und ehemaligen Reichsfestung*, Philippsburg 1966, S. 14–17; Engelbert STROBEL, *Die ehemalige Reichsfestung Philippsburg. Ein Streifzug durch ihre Geschichte*, in: *Badische Heimat* 52 (1972) S. 219–225, hier S. 219; Karlies ABMEIER, Philipp Christoph v. Sötern, in: NDB, Bd. 20, Berlin 2001, S. 386–387 (Digitalisat: <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016338/images/index.html?id=00016338&groesser=&fip=eayaqrsqrseayaenensfdrsdaseayaxsydqr&no=1&seite=400>; letzter Zugriff: 07.10.2019). Zur Politik Baden-Durlachs und Württembergs vgl. Karl Friedrich LEDDERHOSE, *Aus dem Leben des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, Heidelberg 1890*, S. 60ff.; Axel GOTTHARD, *Norm und Kalkül. Über Württemberg, Baden und die Union von Aulhausen*, in: Albrecht ERNST/Anton SCHINDLING (Hgg.), *Union und Liga 1608/09. Konfessionelle Bündnisse im Reich – Weichenstellung zum Religionskrieg?* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, Bd. 178), Stuttgart 2010, S. 29–61.

<sup>17</sup> Meinrad SCHAAB, *Geschichte der Kurpfalz*, Bd. 2: *Neuzeit*, Stuttgart/Berlin/Köln 1992, S. 101–105; MOERS-MESSMER, *Heidelberg und seine Kurfürsten* (wie Anm. 8) S. 221–223.

<sup>18</sup> Zur „westeuropäischen protestantischen Option“ (Schindling), d. h. dem pfälzischen Engagement für den französischen und niederländischen Protestantismus vgl. Andreas WIRSCHING, *Konfessionalisierung der Außenpolitik. Die Kurpfalz und der Beginn der französischen Religionskriege*, in: *Historisches Jahrbuch* 106 (1986) S. 333–360; Peter KRÜGER, *Die Beziehungen der Rheinischen Pfalz zu Westeuropa 1576–82. Die auswärtigen Beziehungen des Pfalzgrafen Johann Casimir 1576–1582*, München 1964; Anton SCHINDLING, *Gab es eine Kurpfälzer Kriegsschuld?*, in: ERNST/SCHINDLING, *Union und Liga* (wie Anm. 16) S. 301–341, hier S. 317–323; KAPPELMAYER, *Johann Casimir* (wie Anm. 6) S. 74–75.

ner in Betracht. 1610 hatte man beim dänischen König Christian IV. (1588–1648) angefragt, ob er bereit sei, die Union im Reich zu unterstützen, da es schließlich auch um des Königs höchsteingene Interessen gehe; Christian war in Personalunion Herzog von Schleswig und Holstein, mithin also deutscher Reichsfürst, und hegte zudem seit mehreren Jahren Hoffnungen, seine Söhne in den säkularisierten Bistümern Bremen und Verden als Herzöge unterbringen und damit die untere Elbe unter seiner Ägide beherrschen zu können. Der Dänenkönig hatte jedoch abgewinkt – nicht zuletzt deshalb, weil die Diskussion über einen Angriffskrieg gegen Schweden („Kalmarer Krieg“, 1611–1613) die Kopenhagener Politik in diesen Monaten weit stärker beschäftigte als alle Winkelzüge des Herzogs von Schleswig und Holstein in Reichsangelegenheiten. Die Niederländer starteten 1618 einen neuen Versuch; ein schließlich zustandegekommener niederländisch-dänischer Freundschaftsvertrag ließ jedoch bis Mai 1621 auf sich warten.<sup>19</sup>

Pfalzgraf Johann Casimir war in der Zwischenzeit zu einer Art außenpolitischen Makler des kurpfälzischen Hofes und der Union avanciert. 1613 brach er im Auftrag der Union zu einer Sondierungsreise nach Schweden auf, um den jungen und, wie man glaubte, politisch unerfahrenen und leicht manipulierbaren schwedischen König Gustav II. Adolf (reg. 1611–1632) – er war zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt – für ein Bündnis mit den deutschen Protestanten, den protestantischen Niederlanden und England zu gewinnen. Aus diesem Bündnis wurde allerdings einstweilen nichts. Schweden hatte nach dem verlorenen Kalmarer Krieg gewaltige Reparationsleistungen an Dänemark zu leisten.<sup>20</sup> Außerdem war man in einen

<sup>19</sup> Julius Otto OPEL, *Der niedersächsisch-dänische Krieg*, 3 Bde., Halle-Magdeburg 1872–1894, hier Bd. 1, S. 12f. Zum Kalmarer Krieg vgl. Generalstaben, *Sveriges krig 1611–1632* (= Schwedens Kriege 1611–1632), Bd. 1, Stockholm 1936; J.W. Gordon NORRIE, *Kalmar-krigen 1611–1612* (= Der Kalmarer Krieg 1611–1612), Kopenhagen 1978; Ruth HEDLUND, *Den gamla och den nya staden* (= Die alte und die neue Stadt), in: *Kalmar stads historia* (= Geschichte der Stadt Kalmar). 2: *Från Kalmarunionens stad till den nya stadsgrundningen på Kvarnholmen* (= Von der Stadt der Kalmarer Union zur Gründung der neuen Stadt auf Kvarnsholmen), Kalmar 1982, S. 325–348; Ulf SUNDBERG, *Svenska krig 1521–1814* (= Schwedens Kriege 1521–1814), Hargshamn 1998, S. 136–145; Peter DANIELSSON, *Kalmar-kriget 1611–1613* (= Der Kalmarer Krieg 1611–1613) (*Sancte Christophers gille chroenica*, Bd. 46), Kalmar 2011, <sup>2</sup>2012; Wilhelm THAM, *Den svenska utrikespolitikens historia* (= Die Geschichte der schwedischen Außenpolitik), Bd. 1.2: 1560–1648, Stockholm 1960, S. 122.

<sup>20</sup> Im Friedensvertrag zu Knäred (20.1.1613) hatte sich Schweden verpflichtet, eine Million Reichstaler an Dänemark zu bezahlen, um die schwedische Festung Älvsborg, den einzigen direkten Zugang Schwedens zur Nordsee, behalten zu können. Vgl. Ludvig STAVENOW, *Freden i Knäred år 1613. Ett trehundraårsminne. Föredrag vid Kungl. Vetenskaps- och vitterhetssamhällets i Göteborg högtidssammanträde fredagen den 24 januari 1913* (= Der Friede zu Knäred 1613. Eine Jubiläumsschrift zur 300. Wiederkehr. Vortrag auf der feierlichen Versammlung der Königlichen Gesellschaft für Wissenschaft und Gelehrsamkeit am Freitag 24. Januar 1913), Göteborg 1913; Gunnar GIHL, *Freden i Knäred 1613. Ett trehundraårsminne* (= Der Friede zu Knäred 1613. Eine Jubiläumsschrift zur 350. Wiederkehr), [Uppsala] 1963; Ulf SUNDBERG, *Svenska freder och stillestånd 1249–1814* (= Schwedische Friedensschlüsse und Waffenstillstände 1249–1814), Hargs-

Krieg in Russland („Ingermanländischer Krieg“, 1610–1617)<sup>21</sup> und einen seit dem Jahr 1600 dahinstolpernden Krieg mit Polen-Litauen („Zweiter Polnischer Krieg“, 1600–1629)<sup>22</sup> verwickelt, die für Bündnisse im Heiligen Römischen Reich keine Spielräume ließen. Einen persönlichen und gleichzeitig Heidelberger außenpolitischen Erfolg konnte der Pfalzgraf dennoch verbuchen: Gustav Adolf versprach Johann Casimir die Hand seiner Halbschwester Katharina; sie wurde 1615 Pfalzgräfin und gehörte fortan zum engeren Kreis der kurfürstlichen Klientel. Gleichzeitig konnte sich Johann Casimir für die schwedisch-pfälzischen, aber auch für die Beziehungen zwischen Schweden und der Union als Mittelsmann unentbehrlich machen.<sup>23</sup>

Erst nach dem siegreichen Frieden von Stolbovo (17./27. Februar 1617), der den Krieg in Russland beendete, wurden in Schweden finanzielle und militärische Ressourcen frei – die Gustav Adolf jedoch keineswegs sofort in die Angelegenheiten der Kurpfalz oder der Union zu investieren gedachte. Noch schwelte der Konflikt mit Polen weiter. Und wenn man auch im September 1618 einen Waffenstillstand zustande brachte, der Schweden bis 1621 eine Verschnaufpause verschaffte, entschied man in Stockholm, doch zunächst abzuwarten und zu beobachten, wie sich die Machtverhältnisse im Heiligen Römischen Reich weiter entwickeln würden.<sup>24</sup>

Nach dem Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618 und dem Aufstand der böhmischen Protestanten gegen kaiserliche Eingriffe in die Privilegien des böhmischen

---

hamn 1997, S. 228–231; Per Göran JOHANSSON, Knäred som Nordens diplomatort – med fokus på fredsförhandlingarna mellan Danmark och Sverige vintern 1612–13 (= Knäred als Ort der Diplomaten – mit Schwerpunkt auf den Friedensverhandlungen zwischen Dänemark und Schweden im Winter 1612–13), Husqvarna 2013.

<sup>21</sup> Zum Ingermanländischen Krieg vgl. Helge ALMQUIST, *Sverige och Ryssland 1595–1611* (= Schweden und Russland 1595–1611), Uppsala 1907, S. 195–266; GENERALSTABEN, *Sveriges krig*, Bd. 1 (wie Anm. 19); Erkki KUUJO, *Inkerin vaiheta keskiajalta 1700-luvun loppuun* (= Ingermanland vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts), Jyväskylä 1969, S. 123–138; SUNDBERG, *Svenska krig* (wie Anm. 19) S. 126–135; Pekka NEVALAINEN/Hannes SIHO, *Inkeri. Historia, kansa, kulttuuri* (= Ingermanland. Geschichte, Staat, Kultur), Helsinki 1991, S. 111–115; Aus russischer Perspektive vgl. O. A. KURATOV, *Voennaja istorija russkoj Smuty načala XVII veka* (= Militärische Geschichte der Zeit der Wirren in Russland zu Beginn des 17. Jahrhunderts), Moskau 2014, S. 151–179.

<sup>22</sup> Zum Zweiten Polnischen Krieg vgl. Generalstaben, *Sveriges krig 1611–1632* (= Schwedens Kriege 1611–1632). Bd. 2: *Polska kriget*, Stockholm 1936; Axel NORBERG, *Polen i svensk politik 1617–1626* (= Polen in der schwedischen Politik 1617–1626), Stockholm 1974; SUNDBERG, *Svenska krig* (wie Anm. 19) S. 98–119; Robert I. FROST, *The northern wars. War, state, and society in northeastern Europe, 1558–1721*, Harlow 2000, S. 73–81; Lars ERICSON WOLKE, *Svenska slagfält* (= Schwedische Schlachtfelder), Stockholm 2003, S. 111–118. Aus polnischer Perspektive: Jan WIMMER, *Polska – Szwecja. Konflikty zbrojne w XVI–XVIII wieku* (= Polen – Schweden. Bewaffnete Konflikte im 16. und 17. Jahrhundert), Oświęcim 2013, S. 17–48.

<sup>23</sup> KAPPELMAYER, *Johann Casimir* (wie Anm. 6) S. 72–81.

<sup>24</sup> Siehe für diese Phase der schwedischen Außenpolitik THAM, *Den svenska utrikespolitikens historia* (= Geschichte der schwedischen Außenpolitik), Bd. 1.2 (wie Anm. 19) S. 127–155.

Adels wuchsen die pfälzischen Ambitionen, mit Kurfürst Friedrich V. einen Protestanten auf den böhmischen Thron zu bringen und damit ein Gegengewicht zu den katholischen – und absolutistischen – Tendenzen Kaiser Matthias' zu schaffen. Nach Matthias' Tod am 20. März 1619 schien die Zeit dafür reif: Friedrich ließ sich von den böhmischen Ständen am 26. August 1619 zum König von Böhmen und damit zum Gegenherrscher der Habsburger in diesem Teil des Reiches wählen. Dieser Schritt erfolgte auf Drängen vor allem Christians von Anhalt und seiner Konfrontationspartei. In der Union betrachtete man diese Entwicklung jedoch mit gemischten Gefühlen. Kaum einer der Unionisten war bereit, deshalb einen größeren Krieg zu riskieren. Auf dem Unionstag in Rothenburg beschwor eine vom Herzog von Württemberg angeführte Mehrheit Friedrich am 12. September 1619, die Wahl nicht anzunehmen. Der Pfälzer ignorierte die Warnungen jedoch, obwohl ihm spätestens jetzt klar sein musste, dass er sich politisch völlig isoliert hatte. Die Pfalz hatte nicht nur zögerliche Partner in der Union, sie stand auch ohne jegliche europäische Absicherung da. Friedrichs V. englischer Schwiegervater, Jakob I. (reg. 1603–1625), hatte zwar Hilfe versprochen, behandelte die Angelegenheit aber – selbst knapp bei Kasse und generell ein Zauderer – weitgehend dilatorisch. Auch die Generalstaaten hielten sich bedeckt. Beim Dänenkönig hatte Pfalzgraf Johann Casimir erneut 1618 vorgeschlagen, jedoch abermals eine Absage kassiert.<sup>25</sup> Der Bruch innerhalb des protestantischen Lagers war überdeutlich.

Pfalzgraf Johann Casimir hatte seine Aktivitäten in Schweden im Auftrag des Heidelberger Hofes verstärkt und seine politische Korrespondenz mit Stockholm nach 1617 deutlich intensiviert. Er schickte pfälzische Militärspezialisten nach Schweden; der Oberrat Ludwig Camerarius (1573–1651), der in den Jahren 1618 und 1619 zu einer Art kurpfälzischem Minister für schwedische Angelegenheiten mutierte, übernahm die weiteren Verhandlungen.<sup>26</sup> Diese gipfelten im Frühjahr 1620 in einer kurpfälzisch-böhmischen Gesandtschaft unter Führung Johann Casimirs, der Gustav Adolf um Geld, Waffen und Soldaten anging und einen gemeinsamen Schlag gegen Polen-Litauen ventilierte. Einige Kanonen und Munition hatte

---

<sup>25</sup> Zur dänischen Reichspolitik in dieser Zeit vgl. Theodor CHRISTIANSEN, Die Stellung König Christians IV. von Dänemark zu den Kriegsereignissen im Deutschen Reich und zu den Plänen einer evangelischen Allianz, Diss. Kiel 1937, S. 26 f. Zu Johann Casimirs Besuch dort sehr knapp ebd., S. 20 f. Vgl. Karl-Erik FRANSEN, Christian IVs udenrigspolitik i nyt lys (= Die Außenpolitik Christians IV. in neuem Licht), in: *Historik Tidsskrift* (DK) 98 (1998), 1, S. 99–108; Steffen HEIBERG, Christian 4. – en europæisk statsmand (= Christian IV. – ein europäischer Staatsmann), Kopenhagen <sup>2</sup>2009 (ND 2017), S. 284–289, 307–314. Zur englischen Außenpolitik unter Jakob I.: Pauline CROFT, *King James, Basingstoke/New York* 2003, S. 105–118. Ronald G. ASCH, Jakob I. (1566–1625). König von England und Schottland, Herrscher des Friedens im Zeitalter der Religionskriege, Stuttgart 2005, S. 173–181.

<sup>26</sup> Zu Camerarius' Tätigkeit in dieser Zeit vgl. Friedrich-Hermann SCHUBERT, Ludwig Camerarius (1573–1651). Eine Biographie. Die Pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg – Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Protestantismus, herausg. von Anton SCHINDLING unter Mitarb. von Markus GERSTMEIER, Münster <sup>2</sup>2013, S. 113–114.

der Schwedenkönig übrig. Sonst aber hielt er sich zurück. Wohl auch deshalb, weil die Kurpfälzer nur für sich, nicht aber im Namen des bislang selbst in protestantischen Kreisen kaum anerkannten pfälzisch-böhmischen Königums, und auch nicht im Namen der Union sprechen konnten. Außerdem deshalb, weil der schwedische Krieg mit Polen nach dem Waffenstillstand von 1618 weiter in der Schwebe war und erst im Winter 1620/21 zu einer Entscheidung drängte.<sup>27</sup>

## Ehepläne

Die an sich schon komplizierte außenpolitische Situation verband sich mit schwedischen dynastischen Projekten, die im Jahre 1614 in Angriff genommen worden waren. Der König war 20 Jahre alt, unverheiratet, ein Thronerbe nicht in Sicht. Der Stockholmer Hof quittierte es mit Sorge. Nicht dass der König für die Reize seiner weiblichen Umgebung unempfänglich gewesen wäre. Er pflegte eine Reihe von Liebschaften; am bekanntesten die mit Ebba Brahe, einem halbweisen Adelsfräulein am Hofe seines Vaters Karl IX., das er als schwedische Königin vor den Altar des Drei-Kronen-Schlusses zu führen gedachte. Gustav Adolfs deutsche Mutter, Christine von Schleswig-Holstein-Gottorf (1573–1625), hatte andere Pläne. Sie blickte entschieden ins Heilige Römische Reich. Und dies tat auch der schwedische Reichsrat – wenn auch weniger aus nostalgischen, sondern rein utilitaristisch-außenpolitischen Gründen. Die trotzige Reaktion des Königs, in solchem Fall gar nicht heiraten zu wollen, saß man geduldig aus. Ebba wurde andernorts verheiratet, Gustav Adolf folgte widerstrebend den Kombinationen seiner Mutter und des Reichsrates, die spätestens seit 1614 eine brandenburgische Verbindung ins Auge gefasst hatten. Ab 1616 verhandelten sie mit ihren Religionsverwandten an der Spree. Kurfürst Johann Sigismund (1572–1619; reg. 1608–1619) stand dem Ansinnen durchaus aufgeschlossen gegenüber, weil er sich dadurch eine Stärkung seiner Position gegenüber Polen versprach, besonders, wenn es darum ging, das herzoglich-preußische Erbe seiner Frau für das Haus Brandenburg zu sichern. Das schwedische Königshaus hingegen würde, so das Stockholmer Kalkül, einen Partner gegen seine Erbfeinde, die polnischen Vasas, gewinnen. Allein: Die unterschiedlichen Dessins stießen bei der jähzornigen und willensstarken Kurfürstin Anna von Preußen (1576–1625) auf taube Ohren.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Sven HAMMARSTRAND, *Historisk öfversigt av förhandlingarne mellan konung Gustaf II Adolf och kurfursten Fredrik V af Pfalz, åren 1618–1620* (= Historische Übersicht über die Verhandlungen zwischen König Gustav II. Adolf und Friedrich V. von der Pfalz in den Jahren 1618–1620), Uppsala 1855; KAPPELMAYER, Johann Casimir (wie Anm. 6) S. 272–277.

<sup>28</sup> Johannes PAUL, *Gustaf Adolf*, Leipzig 1932, S. 133–134; Moa MATTHIS, *Maria Eleonora. Drottningen som sa nej* (= Maria Eleonora. Die Königin, die Nein sagte), Stockholm 2010, S. 31 f.

Andere Verbindungen ins Heilige Römische Reich blieben aus schwedischer Sicht zunächst schwierig. Im Winter 1618/19 verhandelte der Stockholmer Hof mit den protestantischen Niederlanden über ein Bündnis gegen die katholische Vorherrschaft in Europa; alternativ erwog man – wie die Kurpfalz – eine große evangelische Allianz mit England, Dänemark und den Niederlanden. In beiden Fällen spielte das Verhältnis Schwedens zu den protestantischen Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, insbesondere zum Kurpfälzer Friedrich V. und den Mitgliedern der protestantischen Union, eine prominente Rolle. Konkret ging es dabei um die von der Kurpfalz so verzweifelt erhoffte militärische Intervention aller evangelischen Mächte Europas im böhmischen Konflikt. Da aber den Dänen unter Christian IV. an einer Allianz mit Schweden wenig gelegen war – vor allem wegen des Konflikts um das *dominium maris baltici*, aber auch wegen des dänischen Plans einer Vorherrschaft in den norddeutschen Territorien – und England, wie erwähnt, zögerte, blieb Schweden mit den Kurpfälzern bald allein und musste sich nach neuen Allianzpartnern umsehen.<sup>29</sup> Hier war Brandenburg ein möglicher Kandidat.

## Die Brautreisen 1618–1620

Eine erste Brautreise im Sommer 1618 brachte den schwedischen König bis Stralsund. Am brandenburgischen Hof in Cölln (Berlin) herrschte allerdings weiterhin Gegenwind. Die Kurfürstin war der Meinung, Gustav Adolf solle sich mit ihrer jüngeren Tochter begnügen, während die erstgeborene Maria Eleonora (1599–1655) würdig sei, die Gemahlin des englischen Thronfolgers zu werden. Nach 14 Tagen schiffte sich der König wieder ein und segelte unverrichteter Dinge nach Stockholm zurück.<sup>30</sup> Ähnlich erfolglos verlief ein Versuch im Jahre 1619, als Gustav Adolf seinen Kammerjunker Gustav Horn (1592–1657), der an mehreren deutschen Universitäten studiert hatte und das Reich gut kannte, nach Cölln schickte, um Eheverhandlungen einzuleiten. Kurfürst Johann Sigismund sagte eine baldige Vermählung zu. Gustav Adolf beeilte sich, nach Kalmar und über die Ostsee zu kommen; plante sogar eine Observationsreise ins Heilige Römische Reich. Ein erneutes entmutigendes Schreiben Kurfürstin Annas an die Königin-Mutter Christine setzte jedoch auch diesem Vorstoß ein jähes Ende.<sup>31</sup>

Inzwischen drängte die Zeit. Eine Entscheidung im polnischen Krieg rückte näher, die Frage des schwedischen Thronerben harpte einer Lösung. Und Stockholm

<sup>29</sup> Bertil THYRESSON, Sverige och det protestantiske Europa från Knäredfreden till Rigas erövring (= Schweden und das protestantische Europa vom Frieden zu Knäred bis zur Eroberung Rigas), Diss. Uppsala, Uppsala 1928, S. 7–185; CHRISTIANSEN, Die Stellung König Christians IV. (wie Anm. 25) S. 5–27.

<sup>30</sup> PAUL, Gustaf Adolf (wie Anm. 28) S. 134–135; Gunnar WETTERBERG, Kanslern Axel Oxenstierna i sin tid (= Der Kanzler Axel Oxenstierna in seiner Zeit), Bd. 1, Stockholm 2002, S. 287.

<sup>31</sup> WETTERBERG, Oxenstierna (wie Anm. 30) S. 287f.

brauchte Alliierte im Heiligen Römischen Reich mehr denn je – gegen Polen, wegen einer projektierten Eroberung Livlands, potentiell auch gegen Moskau und Dänemark. Als Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz im August 1619 die böhmische Königskrone annahm, löste dies eine fieberhafte Aktivität deutscher protestantischer Fürsten aus, die nun stapelweise Post an den Stockholmer Hof adressierten.<sup>32</sup>

Einen Gesinnungswechsel brachte der Tod Johann Sigismunds am 2. Januar 1620. Nun stand die brandenburgische Kurfürstin der Sache wohlwollender gegenüber. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Am wahrscheinlichsten ist, dass sie das Heft des Handelns in der Hand behalten wollte und in einer schwedisch-brandenburgischen gegenüber einer drohenden polnisch-brandenburgischen Liaison das geringere Übel sah – das polnische Königshaus hatte bereits angefragt. Hingegen zauderte nun ihr Sohn und neuer Regent Georg Wilhelm (reg. 1619–1640): Eine Allianz mit Schweden konnte Krieg mit Polen bedeuten, Preußen würde womöglich endgültig verloren gehen.<sup>33</sup>

Nachdem der aus Brandenburg stammende Obrist Hans Georg von Arnim-Boitzenburg (1583–1641), der seit 1613 in schwedischem Sold stand und seit 1617 Resident Schwedens am Cöllner Hof war<sup>34</sup>, mit Pfalzgraf Johann Casimir im März 1620 nach Schweden gereist war, um über die aktuelle Einstellung des brandenburgischen Hauses zu den schwedischen Heiratsplänen zu berichten, entstand der Plan, Gustav Adolf solle mit Johann Casimir heimlich nach Deutschland reisen, um die Heiratsverhandlungen quasi im Handstreich zu führen und – sollten sie scheitern – wegen anderer möglicher Eheverbindungen zu sondieren. Es handelte sich dabei jedoch, wie sich noch zeigen wird, um weit mehr als eine „romantische Incognitoreise“ (Marcus Junkelmann).<sup>35</sup>

Die ebenfalls in Betracht gezogene südwestdeutsche Orientierung mag einerseits auf die politischen Verbindungen Pfalzgraf Johann Casimirs zurückgehen, der den

<sup>32</sup> Siehe die Briefwechsel mit Johan Skytte und Mitgliedern der Oxenstierna-Familie in RA Sthlm. Stegeborgsamlingen RA/720810.010 (1615–1644, 1616–1628, 1619–1652). Vgl. PAUL, Gustav Adolf (wie Anm. 28) S. 135; CHRISTIANSEN, Die Stellung König Christians IV. (wie Anm. 25) S. 30; MATTHIS, Maria Eleonora (wie Anm. 28) S. 36–41; WETTERBERG, Oxenstierna (wie Anm. 30) S. 287.

<sup>33</sup> Fritz ARNHEIM, Gustav-Adolfs Gemahlin Maria-Eleonora von Brandenburg. Eine biographische Skizze. 1. Gustav-Adolfs Brautwerbung, in: Hohenzollern-Jahrbuch 1903, S. 186–222, hier S. 186–205; PAUL, Gustaf Adolf (wie Anm. 28) S. 135.

<sup>34</sup> Zu Arnim: Karl Gustav HELBIG, Arnim-Boitzenburg, Hans Georg von, in: ADB Bd. 1, Leipzig 1875, S. 568–570; Georg IRMER, Hans-Georg von Arnim. Lebensbild eines protestantischen Feldherrn und Staatsmannes aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, Leipzig 1894, S. 7–30; Heinz GOLLWITZER, Hans Georg Arnim v. Boitzenburg, in: NDB Bd. 1, Berlin 1953, S. 372–373 (Digitalisat: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz1282.html>; letzter Zugriff: 07.10.2019); Jörg-Peter FINDEISEN, Der Dreißigjährige Krieg. Eine Epoche in Lebensbildern, Graz 1998, S. 294–302.

<sup>35</sup> Marcus JUNKELMANN, Gustav Adolf. Schwedens Aufstieg zur Großmacht, Regensburg 1993, S. 79. Schon Arnheim sprach von einer „romantischen Brautreise“: ARNHEIM, Gustav-Adolfs Gemahlin (wie Anm. 33) S. 186.

König begleiten sollte. Andererseits mag die Tatsache eine Rolle gespielt haben, dass im Südwesten einige mächtige und reiche protestantische Fürsten saßen, neben Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz auch Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, einer der energischsten Heerführer der Union, außerdem Rheingraf Otto Ludwig und Herzog Johann Friedrich von Württemberg (reg. 1608–1628). Der sächsische Kurfürst Johann Georg (1585–1656, reg. 1611–1656) hingegen, der in der böhmischen Angelegenheit bereits zurückhaltend reagiert hatte, kam für einen Konnubialbesuch nicht in Frage. Ebensowenig natürlich die katholischen Potentaten des Reiches.<sup>36</sup>

## Die Reise von 1620

Tatsächlich wurde die geplante Reise im Frühjahr 1620 in die Tat umgesetzt. Es lohnt sich, sie im Detail zu betrachten – nicht nur, weil wir durch das „Journal“ eines Mitglieds der Reisegesellschaft, Johan Hand, viel Wissenswertes erfahren, sondern auch, weil das Tagebuch und die Reiserouten bzw. -stationen ein interessantes Licht auf den Zweck der Reise werfen.

Die Reisegesellschaft bestand neben einigen niederen Bedienten aus lauter jungen, engen Vertrauten des Königs – neben dem König selbst und dem Pfalzgraf waren die Kammerjunker Johan Banér und Otto Taube, die Fähnriche Otto Sperling und Lars Kagg und der bereits erwähnte Johan Hand mit von der Partie. Johan Banér (1696–1641), ein temperamentvoller und hochintelligenter junger Adliger, hatte sich während des Ingermanländischen Krieges bei der schwedischen Belagerung von Pskov 1615 ausgezeichnet und war 1617 zum Kammerjunker des Königs avanciert. Zudem diente er im Hofregiment, wo er mit Fragen des Fortifikationswesens betraut war. Es dürfte vor allem diese Eigenschaft gewesen sein, mit der er sich dem König als Reisebegleiter empfahl. Die Inspektion der deutschen Festungen sollte sich als ein wichtiges Beiwerk von Gustav Adolfs geheimer Mission erweisen. Später absolvierte Banér während der schwedischen Feldzüge in Deutschland eine steile Karriere, die ihn 1634 bis in den Rang eines Feldmarschalls des Sächsischen Reichskreises führte. Und es dürfte im Zusammenhang mit der Reise von 1620 mehr sein als Zufall, dass Banér in dritter Ehe (1640) die Enkeltochter des Durlacher Markgrafen Georg Friedrich, Johanette von Baden (1623–1691), heiratete. Auf der Reise des Frühjahres 1620 jedoch blieb Banér in Berlin zurück, um die Verhandlungen über einen Ehevertrag zwischen der Krone Schwedens und dem Haus Brandenburg zu überwachen.<sup>37</sup>

<sup>36</sup> PAUL, Gustaf Adolf (wie Anm. 28) S. 135.

<sup>37</sup> Ernst WANGERIN, Johan Baner, schwedischer Feldmarschall im 30jähr. Kriege (geboren 23. Juni 1596, gestorben 10. Mai 1641). Eine biographische Skizze, Bd. 1: Baners Leben bis zur Landung Gustaf Adolfs in Deutschland (1596–1630), Duisburg 1905; Bertil BÖRTHIUS, Johan Banér, in: SBL, Bd. 2, Stockholm 1920, S. 669 (Digitalisat: <http://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/19041>; letzter Zugriff: 07.10.2019); Birger STECKZÉN, Johan Banér,



Abb. 2: Johan Banér. Stich von Matthäus Merian, 1642. (in: Cornelis Danckaerts: *Historis oft waerachtich verhael van den gantschen toestant van oorlooge*, 1642. Bibliotheek van het Vredespaleis, Den Haag)

Über Otto Taube ist bisher nichts bekannt geworden. Man weiß nur, dass die Taubes ein vornehmes Geschlecht der estländischen Ritterschaft waren und ein Zweig davon in Schweden später nobilitiert wurde. Wie Sperling dürfte der Kammerjuncker Otto Taube als militärischer Begleitschutz und enger Vertrauter mitgereist sein.<sup>38</sup>

Caspar Otto Sperling (1596–1655) stammte aus Mecklenburg, war 1612 mit seinem Bruder nach Schweden gekommen und hatte im Regiment Seton Karriere gemacht. Bis 1620 hatte er es bis zum Fähnrich des Hofregiments gebracht. Anders als die anderen Mitglieder der Reisegesellschaft war er nicht adliger Herkunft (er

Stockholm 1939, für die Zeit bis 1620 und zur Reise von 1620 besonders S. 35–55; Gustaf BJÖRLIN, *Johan Baner*, 3 Bde., Stockholm 1908–10; zur Reise von 1620 s. Bd. 1, S. 45.

<sup>38</sup> Anders ANTON VON STIERNMAN (Hg.), *Matrikel öfwer Swea rikes ridderskap och adel, uppå des begäran wid 1751 års riksdag* (= Matrikel der Ritterschaft und des Adels des Schwedischen Reiches, bis zu deren Forderungen auf dem Reichstag des Jahres 1751), Stockholm 1754, S. 47; *Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften*, Görlitz 1930, S. 370–374.

wurde später wegen seiner Verdienste in Deutschland 1632 nobilitiert). Er dürfte ebenfalls vor allem als militärischer Begleitschutz mitgereist sein.<sup>39</sup>

Lars Kagg (1595–1661) fungierte als der engste Vertraute des Königs während der gesamten Reise. Er war schon als 14-Jähriger an den Hof von Gustav Adolfs Mutter Christine gekommen und beim Regierungswechsel von 1611 Kammerpage des sechzehnjährigen Königs geworden, der nur ein halbes Jahr jünger war als er. 1616–1619 diente er in der Garde Moritz' von Oranien (1567–1625) – damals der avancierteste Kriegstheoretiker seiner Zeit und Ziehkind des Heidelberger Kurfürsten. Danach diente Kagg als Fähnrich unter dem Obristen Hermann Frank, dessen Regiment zu den erworbenen Truppen Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz gehörte. Höchstwahrscheinlich hatte er er auf diese Weise auch den Kurfürsten persönlich kennengelernt; möglicherweise stellte er sogar eine Art Verbindungs-offizier zwischen Gustav Adolf und Friedrich dar. Jedenfalls nahm er an mehreren Gefechten des Kurfürsten gegen die habsburgischen und die katholischen Ligatruppen teil, bis er im April 1620 wieder nach Schweden zurückkehrte, wo er im Östgöta-Infanterieregiment zum Kapitän aufstieg. Lars Kagg musste neben Pfalzgraf Johann Casimir als der profundeste Kenner des Heiligen Römischen Reiches und der militärischen Belange der Unionsarmeen gelten und war wie Banér ein Spezialist für das Fortifikationswesen.<sup>40</sup>

Johan Hand (?–1621 od. 1622), der Sohn einer unehelichen Tochter Eriks XIV. und damit Gustav Adolfs „natürlicher“ Cousin, war offenbar auf Empfehlung des Pfalzgrafen dabei. Ob er offiziell als Tagebuchschreiber oder aus anderen Gründen mitfuhr, wird in Hands „Journal“ nicht deutlich. Wir verdanken ihm aber die wichtige Bemerkung, dass Gustav Adolf „mir erlaubte, mit Ihrer Fürstlichen Gnaden [dem Pfalzgrafen] nach Böhmen zu ziehen“ – offenbar mit dem Auftrag, das Verhalten der Unionsmitglieder um Friedrich V. zu beobachten.<sup>41</sup> Von Anfang war also klar, dass es bei Gustav Adolfs Brautreise auch um eine Inspektion der deutschen Händel ging.

Am 27. April 1620 schiffte man sich bei der Stockholmer Seefestung Vaxholm ein und fuhr ein Stück die schwedische Küste entlang. Zwei Tage später erreichte man

<sup>39</sup> Zu Sperling vgl. Bengt GÄRDFORS, *Sperlingsholm. Historien om ett halländskt gods* (= *Sperlingsholm. Geschichte eines halländischen Gutes*), Halmstad 2017, passim. Vgl. auch die wappenkundliche Seite [https://www.adelsvapen.com/genealogi/Sperling\\_nr\\_43](https://www.adelsvapen.com/genealogi/Sperling_nr_43); letzter Zugriff: 07.10.2019.

<sup>40</sup> VON STIERNMAN, *Matrikel* (wie Anm. 38) S. 18; Arvid KUGELBERG/Gustav PETRI, *Biografiska anteckningar om officerare med vederlikar 1619–1927* (= *Biographische Aufzeichnungen über Offiziere und Offiziere außer Dienst 1619–1927*) (Kungliga Första livgrenadjärregementets historia, Bd. 5), Stockholm 1930, S. 251; vgl. Peter ENGERISSER, *Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631–1635*, Weissenstadt 2004, S. 198–210.

<sup>41</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 3. Zum Adelsgeschlecht Hand: VON STIERNMAN, *Matrikel* (wie Anm. 38) S. 232; Hand, *släkt, adlig*, in: SBL Bd. 18, Stockholm 1969–1971, S. 234 (siehe die elektronische Datenbank im Schwedischen Reichsarchiv/Riksarkivet – RA: <https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/12576>, letzter Zugriff: 07.10.2019).

die kleine Insel Älvsnabben südlich von Stockholm. Dort stieg die Reisegesellschaft auf das Kriegsschiff „Scepter“, Gustav Adolf selbst auf die kleinere „Jupiter“ um; man lichtete Anker, um die pommersche Küste zu erreichen. Am 5. Mai landete der König alias Adolf Karlsson<sup>42</sup> mit sechs Mann auf der Insel Rügen, wandte sich über Stralsund nach Süden und notierte unterwegs alles Wissenswerte über die Menschen und militärischen Einrichtungen des pommerschen Herzogtums und der kurbrandenburgischen Länder. Am 14. Mai erreichte man die Hohenzollernresidenz in Cölln. Gustav Adolf und die Prinzessin Maria Eleonora waren sich offenbar auf Anhieb sympathisch; konkrete Verhandlungsergebnisse mit dem kurbrandenburgischen Haus über eine mögliche Eheschließung ließen jedoch auf sich warten. Plangemäß beschloss man also, eine Reise durch das Reich anzutreten, mit der offiziellen Begründung, dass „Ihre Majestät gerne auch andere Adelsfräulein besuchen/sehen wolle“ (*wille och gierna see flere fröken*).<sup>43</sup>

Man wird diese Bemerkung wohl auch so verstehen müssen, dass Gustav Adolf versuchte, seinen Wert auf dem brandenburgischen Heiratsmarkt in die Höhe zu treiben. Mehrere Mitglieder des Brandenburger Hofes, vor allem Arnim, rieten von einer Weiterreise ab, da der König katholische Länder passieren müsse, was gefährlich sei. Johan Hands Mutmaßungen gingen dahin, dass die Brandenburger fürchteten, Gustav Adolf könne nicht Maria Eleonora, sondern eine andere Braut nach Stockholm führen.<sup>44</sup> Hand wird zwar in seinem Tagebuch, wie noch zu zeigen ist, immer wieder auf heiratsfähige junge Töchter des hohen Reichsadels zu sprechen kommen, eine wirkliche Alternative, jemand anderen zu heiraten als eine Schwester des brandenburgischen Kurfürsten, bestand jedoch zu dieser Zeit kaum. Die eigentlichen Absichten mit einer Reise weiter ins Innere des Reiches waren mit hoher Gewissheit andere.

Bedenken wegen des Berührens katholischer Territorien jedenfalls schlug „Kapitän Gars“ (wie er sich nunmehr nannte)<sup>45</sup> in den Wind. Hatte er mit von Arnim und anderen über die Ziele seiner weiteren Route gesprochen? Und wenn ja, hatte er andere Ziele genannt als diejenigen, die er dann tatsächlich anvisierte? Gegenüber seinen Reisegefährten hielt er sie so geheim, dass sie erst davon erfuhren, als sie die Stadttore von Berlin hinter sich gelassen hatten.<sup>46</sup> Mit kurzen Aufenthalten in Saarmund (Mittelmark) und Rauenstein (Kursachsen) gelangte der König nach

<sup>42</sup> Es bleibt bei Hand unklar, wie lange Gustav Adolf als „Adolf Karlsson“ reiste und wann er seinen Incognito-Namen mit „Gars“ (s. u.) vertauschte, oder ob er sich, wie Arnheim nahelegt, durchgehend „Adolf Karlsson Gars“ nannte; ARNHEIM, *Gustav-Adolfs Gemahlin Maria-Eleonora* (wie Anm. 33) S. 186–222.

<sup>43</sup> Zitat nach HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 24. Vgl. MATTHIS, *Maria Eleonora* (wie Anm. 28) S. 42; WETTERBERG, *Oxenstierna* (wie Anm. 30) S. 288.

<sup>44</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 24.

<sup>45</sup> PAUL, *Gustaf Adolf* (wie Anm. 28) S. 135. Der Name „Gars“ war ein Akronym für „Gustavus Adolphus Rex Sueciae“.

<sup>46</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 24.

Dessau, wo Herzog Christian II. von Anhalt-Bernburg (1599–1656)<sup>47</sup>, der Sohn des nunmehrigen Oberbefehlshabers der kurpfälzischen Truppen, residierte. Der Anhalter wäre als Mitglied der Union ein interessanter Gesprächspartner gewesen, war allerdings zu diesem Zeitpunkt schon zu seinem Vater nach Böhmen abgereist, um den Befehl über zwei kurpfälzische Regimenter zu übernehmen.<sup>48</sup> Die Schweden wollten weiter, sahen sich jedoch angesichts der *courtoisie* der Herzog-Mutter gezwungen, der Familie einen Besuch abzustatten, was den für Hand – und wohl auch den König – angenehmen Nebeneffekt hatte, dass sich im Kreise der Familie „eine ziemlich schön gewachsene Tochter, Sybilla Christina, (...) und zwei junge Adelsfräulein“ befanden.<sup>49</sup> Konsequenzen ergaben sich daraus jedoch nicht. Von Dessau ging es parforce weiter über Halle, Querfurt und Erfurt nach Gotha. Es folgten Eisenach, die hessischen Gebiete, das Stift Fulda, die Grafschaft Hanau, Gelnhausen, die Stadt Hanau. Man besichtigte Frankfurt, vor allem den Dom, das Rathaus und das Judenviertel, reiste durch Darmstadt und Heppenheim. Überall zeigten die Schweden größtes Interesse an Handel, Fortifikationen und jungen Frauen, hielten sich aber allenfalls nächtens zum Schlafen in den Herbergen auf. Das eigentliche Ziel war der Oberrhein und zuvorderst Heidelberg.<sup>50</sup>

### In der Kurpfalz (27. bis 29. Mai)

Am 27. Mai erreichten die Schweden die kurpfälzische Residenz, wo eine unverheiratete Schwester Friedrichs V., Katharina Sophie (1595–1624), lebte, die als mögliche künftige Königin von Schweden in Betracht zu ziehen war.<sup>51</sup> Hands Tagebuch bleibt in dieser Hinsicht jedoch ein stummer Zeuge. Aus seiner Perspektive machten andere Motive Heidelberg zu einem natürlichen Reiseziel. Zum einen stattete man der Verwandtschaft des Königs einen Besuch ab. Der kurfürstliche

<sup>47</sup> Zu Christian II. vgl. Ferdinand SIEBIGK, Christian II, in: ADB, Bd. 4, Leipzig 1876, S. 150–157 (Digitalisat: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119130947.html#adb-content>; letzter Zugriff: 07.10.2019).

<sup>48</sup> Er reüssierte wenig später in der Schlacht am Weißen Berg (8.11.1620) unter dem Oberbefehl seines Vaters, indem er die ersten katholischen Angriffe vehement zurückschlug; SIEBIGK, Christian II. (wie Anm. 48) S. 150. Vgl. Olivier CHALINE, Die Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620), in: Klaus BUSSMANN/Heinz SCHILLING (Hgg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa, Münster 1998, Textband 1, S. 91–101; Olivier CHALINE, Religion und Kriegserfahrung. Die Schlacht am Weißen Berge, in: Franz BRENDLE/Anton SCHINDLING (Hgg.), Religionskriege im Alten Reich und in Alteuropa, Münster 2006, S. 511–518.

<sup>49</sup> HAND, Dagbok (wie Anm. 1) S. 26.

<sup>50</sup> HAND, Dagbok (wie Anm. 1) S. 26–31; Günter BARUDIO, Der Teutsche Krieg. 1618–1648, Frankfurt/M. 1985, S. 127. MATTHIS, Maria Eleonora (wie Anm. 28) S. 43.

<sup>51</sup> HAND, Dagbok (wie Anm. 1) S. 24–31; BARUDIO, der Teutsche Krieg (wie Anm. 51) S. 127. MATTHIS, Maria Eleonora (wie Anm. 28) S. 43.

Hof war die Heimat der ersten Frau seines Vaters Karl IX., gewesen.<sup>52</sup> Auch brandenburgisch-kurpfälzische dynastische und politische Verbindungen mögen eine Rolle gespielt haben.<sup>53</sup> Zum anderen aber gerierte sich der Heidelberger Hof als Zentralgestirn der Unionsangelegenheiten.

Es kam hinzu, dass Heidelberg zu diesem Zeitpunkt noch ein halbwegs sicherer Ort war. Die Union dominierte den Oberrhein zu großen Teilen und hatte sich dazu bereit erklärt, die kurpfälzische Residenz während der Abwesenheit des Kurfürsten militärisch zu sichern. Insbesondere die Pfälzer am Rhein, außerdem der Markgraf von Baden-Durlach und der Herzog von Württemberg zeichneten dafür verantwortlich. Außerdem schickte König Jakob I. Mitte 1620, als sich die Situation in Böhmen zuspitzte, ein Kontingent von 4.000 Mann unter Horace Vere (1565–1635) den Rhein aufwärts, um die Erblande seines Schwiegersohns zu schützen. Die Spanier planten zu diesem Zeitpunkt bereits eine Diversion am Oberrhein und einen Angriff auf die Kurpfalz. Vorläufig aber blieb diese Bedrohung eher abstrakt. Ihr Oberbefehlshaber Ambrogio Spinola (1569–1630) hatte versucht, Vere am Weitermarsch zu hindern, war jedoch nur teilweise erfolgreich; Vere kam durch, konnte aber nur Frankenthal und Mannheim behaupten.<sup>54</sup> Ob die Schweden mit dem konkreten Ziel einer wie auch immer gearteten Allianz in Heidelberg eintrafen, lässt Hands Tagebuch offen. Soviel ist jedoch deutlich: Es ging darum, die Lage der protestantischen Fürsten im Südwesten des Reiches zu erkunden. Pfalzgraf Johann Casimir suchte seinen Bruder Herzog Johann II. von Pfalz-Zweibrücken (1584–1635, reg. 1604–1635), damals Administrator der Kurpfalz und Mitglied der Union, im Schloss auf.<sup>55</sup> Gustav Adolf andererseits beabsichtigte, zusammen mit Johan Hand an einem Unionstag „im Osten von Heidelberg“, d. h. in Heilbronn, dessen Beginn für den 21. Mai geplant war, teilzunehmen.<sup>56</sup> Wie er

<sup>52</sup> Zu den Verwandtschaftsverhältnissen siehe Anmerkung 4. Gustav Adolf hatte die erste Frau seines Vaters nie kennengelernt, da sie schon fünf Jahre vor seiner Geburt verstorben war. Gleichwohl war diese familiäre Verbindung wichtig für die schwedische Königsfamilie. Karls IX. Tochter Katharina (und Gustav Adolfs Halbschwester) stand mit dem Heidelberger Hof in engster Verbindung – wenn sie auch auf Neukastel und Straßburg residierte.

<sup>53</sup> Es ist in diesem Zusammenhang ein interessantes Faktum, dass Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg seit 1616 mit der Schwester Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz, Elisabeth Charlotte (1597–1660), verheiratet und Brandenburg seit 1610 Mitglied der Union war. Ging es beim Besuch der Schweden in Heidelberg auch um Unionsangelegenheiten? Die Beziehungen der Kurpfalz zu Brandenburg in dieser Zeit stellen also bislang ein empfindliches Forschungsdesiderat dar.

<sup>54</sup> Vgl. D. J. B. TRIM, Vere, Horace, Baron Vere of Tilbury (1565–1635), in: Leslie STEPHEN (Hg.), *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford 2004. Anna EGLER, Die Spanier in der linksrheinischen Pfalz 1620–1632. Invasion, Verwaltung, Rekatholisierung (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte Bd. 13), Mainz 1971, S. 38–41; SCHAAB, *Geschichte der Kurpfalz* (wie Anm. 17) Bd. 2, S. 113.

<sup>55</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 31. Zu Johann II. vgl. PRESS, *Johann II.* (wie Anm. 12); vgl. MOERS-MESSMER, *Heidelberg und seine Kurfürsten* (wie Anm. 8) S. 249.

<sup>56</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 31. Bei Barudio ist die zeitliche Abfolge verdreht: Erst Heilbronn, dann Heidelberg; BARUDIO, *Der Teutsche Krieg* (wie Anm. 51) S. 127f.

allerdings unterwegs von einem nachgeschickten Mitglied der schwedischen Gruppe erfahren musste, war der Unionstag verlegt worden – allerdings nicht nach Speyer, wie Hand meint, sondern auf den 9. Juni 1620 nach Ulm. Dort sammelten sich seit Mai Unionstruppen unter Christian von Anhalt, während die Liga in der Gegend von Lauingen und Günzburg eine gewaltige Streitmacht zusammenzog, deren größter Teil unter Johann von Tilly (1559–1632) bald in Richtung Böhmen aufbrechen würde, während kleinere Kontingente die Länder des Herzogs von Bayern schützen sollten. Die Ulmer Gegend entwickelte sich zu einem Pulverfass.<sup>57</sup>

Gustav Adolf machte also kehrt und ritt zurück zum Schloss, um dort mit dem kurpfälzischen Administrator, dessen Frau und Schwester Friedrichs V., Louise Juliane (1594–1640), und der alten Kurfürstin, Luise Juliana von Nassau-Oranien (1576–1644) zu sprechen. Außerdem traf er dort mit Johann von Nassau, dem Oberbefehlshaber der in der Kurpfalz stehenden Truppen des Kurfürsten, zusammen. Dieser hatte früher in schwedischen Diensten gestanden und in Polen gekämpft. Mit ihm diskutierte Gustav Adolf über Armeeorganisation und Festungsbau, ließ sich das Heidelberger Zeughaus zeigen und erhielt auf diese Weise eine Einführung in die zu dieser Zeit avanciertesten militärtheoretischen Erkenntnisse Europas.<sup>58</sup>

In Heidelberg erreichte die Schweden auch die Nachricht, dass die Kurfürstin von Brandenburg nun entgegen ihrem früheren Widerstand forciert eine schwedisch-brandenburgische Vereinigung betreibe, da ihr Sohn, Kurfürst Georg Wilhelm, in Preußen parallel über eine polnisch-brandenburgische Allianz bzw. Eheschließung verhandle. Ab diesem Zeitpunkt war „Kapitän Gars“ klar, dass die künftige schwedische Außenpolitik eine stark baltische Ausrichtung annehmen würde.<sup>59</sup>

Gleichwohl machte der schwedische Trupp nicht umgehend kehrt, sondern betrieb über die weitere Reise. Gustav Adolf wollte am „Unionstag in Speyer“ teilnehmen, was sowohl den Schweden als auch den Heidelbergern als zu gefährlich er-

<sup>57</sup> Vgl. „Der zu Heilbronn auf den 21. Mai 1620 angesetzte, hernach aber gegen Ulm transferierte Unionskonvent und -abschied, samt was deshalb unter den Fürsten zu Anhalt, zu Plötzkau, Zerbst, Köthen und Bernburg abgeredet und beschlossen worde“; Landesarchiv Sachsen-Anhalt (Standort Dessau) Z 4 I, 146 Nr. 31/32. Oskar BEZZEL, *Geschichte des kurpfälzischen Heeres*, Bd. 1: Von seinen Anfängen bis zur Vereinigung von Kurpfalz und Kurbayern (Geschichte des bayerischen Heeres, Bd. 4/1), München 1925, S. 59 f.; Peter H. WILSON, *Europe's tragedy. A new history of the Thirty Years War*, London 2009, S. 298 f.

<sup>58</sup> STECKZÉN, Banér (wie Anm. 37) S. 52 f. Zahlreiche Punkte sollten später in die schwedischen Kriegsartikel von 1632 eingehen. Auch in der militärischen Praxis übernahm Schweden viele Elemente der niederländischen Kriegsführung. Vgl. Michael ROBERTS, *The military revolution, 1560–1660*, in: Clifford J. ROGERS (Hg.), *The military revolution debate. Readings on the military transformation of early modern Europe*, Boulder, Col. 1995, S. 13–35.

<sup>59</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 31 f.; MATTHIS, *Maria Eleonora* (wie Anm. 28) S. 43.

schien. Sicherlich hätte man ihn dort als den erkannt, der er war. Eine Rückreise durch das Reich wäre zu einem Speißbrutenlaufen durch die Gasse der katholischen Häscher geworden. Ganz auf weitere Kontakte mit der Union verzichten wollte der König jedoch nicht. Er entschied deshalb, den baden-durlachischen Markgrafen Georg Friedrich, einen der wichtigsten Repräsentanten und aktivsten Feldherren der Union, aufzusuchen und sich über den Stand der militärischen Operationen am Oberrhein unterrichten zu lassen.<sup>60</sup>

### In der Markgrafschaft Baden-Durlach (29. Mai bis 1. Juni)

Am 29. Mai ritten die Schweden nach Mannheim, um nach dem fortifikationstheoretischen Vortrag des Nassauers das neue Schloss und die Festung zu inspizieren. Von Mannheim ging es weiter zum Schloss Graben (auf dem Gebiet des heutigen Graben-Neudorf), wo sich Gustav Adolfs Cousine Anna von Ostfriesland (1562–1621), Witwe des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden, aufhielt.<sup>61</sup> Am Abend des gleichen Tages langte man in der Karlsburg, der Residenz der Baden-Durlacher Markgrafen, an, wo zwei Söhne des Markgrafen, der Erbprinz Friedrich (1594–1659) und sein Bruder Christoph (1603–1632), die Schweden herzlich empfingen. Markgraf Georg Friedrich befand sich mit seinem Sohn Karl (1598–1625) in militärischer Mission bei Ihringen in der Nähe des Rheinübergangs von Breisach. Christoph und Friedrich waren im Begriff abzureisen, um einen Pass vor dem Durchzug feindlicher Truppen zu blockieren.<sup>62</sup> Angesichts der allgemeinen Unrast verzichteten die Schweden auf ein Abendessen in der Karlsburg und damit auf ein Treffen mit der Verwandtschaft<sup>63</sup> und den anwesenden Gästen, zu denen neben einigen

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> HAND, Dagbok (wie Anm. 1) S. 32. Anna war die zweitälteste Tochter des Grafen von Ostfriesland Edzard II. (1532–1599) und der Tante Gustavs II. Adolf, Katharina Vasa (1539–1610). Sie war in erster Ehe mit Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz (1539–1583), in zweiter Ehe mit Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach (1560–1604), einem Mündel Ludwigs VI., verheiratet gewesen. In der Zeit ihrer Ehe mit Ernst Friedrich (1560–1604) wurde sie dadurch zugleich eine Schwägerin des späteren Nachfolgers Ernst Friedrichs, Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach. Gustav Adolf war auf diese Weise also auch mit beiden baden-durlachischen Markgrafen verschwägert.

<sup>62</sup> Zum familiären Zusammenwirken des Markgrafen und seiner Söhne in Unionsangelegenheiten vgl. den Brief Markgraf Georg Friedrichs an seinen Sohn Karl vom 16.6.1620; GLA 46 Nr. 5103, fol. 22.

<sup>63</sup> Anna von Friesland, frühere Gemahlin Ernst Friedrichs von Baden-Durlach, wurde bereits erwähnt. Hinzu kam, dass Anna und Gustav Adolf eine gemeinsame Tante, Caecilia Vasa (1540–1627), besaßen, die als Witwe Christophs von Baden-Rodemachern für ihren Enkelsohn Wilhelm Anspruch auf die von Baden-Durlach besetzten Teile der Markgrafschaft Baden-Baden erhob, damit aber die katholische Seite stärkte und deshalb eher zu den Feinden Gustav Adolfs zu zählen war; vgl. SCHULZ, Das schwarze Schaf des Hauses Baden (wie Anm. 2) S. 9–46. Ralph TUCHTENHAGEN, Im zweiten Glied. Die badisch-schwedischen Verbindungen in der Zeit Christophs II. und Cecilians Vasa (1537–1627) (Monographie in Vorbereitung).



Abb. 3: Georg Friedrich von Baden-Durlach. Lukas Kilian (1579–1639), um 1620 (reg. 1604–1638). (Stadtarchiv Karlsruhe, 8/PBS I 244)

hohen Damen auch zahlreiche junge Fräulein zählten, darunter die Töchter des Markgrafen; zu allem Verdruss war allerdings auch ein Edelmann namens Reinlinger anwesend, der früher in schwedischen Diensten gestanden hatte und das Inkognito des Königs hätte gefährden können. Rasch schwang man sich auf die Pferde und strebte den baden-hachbergischen Besitzungen zu.<sup>64</sup>

Ziel war Ihringen am Kaiserstuhl, wo der Durlacher Markgraf damit beschäftigt war, eine rund 8.000 Mann starke Armee gegen Truppen unter dem katholischen Generalleutnant Ambrogio Spinola (1569–1630) in Stellung zu bringen.<sup>65</sup> Hinter-

<sup>64</sup> HAND, Dagbok (wie Anm. 1) S. 32f.

<sup>65</sup> Eine ausführliche Darstellung der Breisacher Blockade findet sich bei Jean Baptiste ELLERBACH, *Der 30jährige Krieg im Elsaß*, Bd.1, Mülhausen, Elsaß 1912, S.194–200, der auf Grundlage der Quellen auch zahlreiche Noten und Briefe zwischen verschiedenen Fürsten (v.a. Georg Friedrich, Erzherzog Leopold V., Maximilian I. von Bayern, Kaiser Ferdinand II.) nacherzählt. Ambrogio Spinola war Oberkommandeur aller in den spanischen Niederlanden stehenden habsburgisch-katholischen Truppen und mit seiner Armee die „Spanische Straße“ von den Niederlanden zum Oberrhein gezogen. Vgl. BARUDIO,

grund war der bereits erwähnte Feldzug der Spanier, die Truppen aus den Niederlanden, aus dem Burgund und Italien im südlichen Elsass zusammenzogen.<sup>66</sup> Markgraf Georg Friedrich war von der Union betraut worden, den Breisacher Rheinübergang zu sperren, um eine Vereinigung der Spanier mit den kaiserlichen und ligistischen Armeen bei den Sammelplätzen in Dillingen und Lauingen zu verhindern. Von dort aus, so der Plan der Katholiken, sollte die Herrschaft Friedrichs V. in Böhmen zerschlagen werden.<sup>67</sup>

Die Schweden langten nach scharfen Ritt durch die rechtsrheinische Tiefebene am 30. Mai um 3 Uhr morgens beim Markgrafen an. Der Markgraf selbst schlief. Sein Sohn Karl, Graf Ludwig I. von Erbach (1579–1643) und der markgräfliche Hofmeister für die Malzeiten aber empfingen die Besucher.<sup>68</sup>

Just an diesem Tag, dem 30. Mai, sollten die feindlichen Gruppen über den Rhein setzen. Dem Markgrafen waren die Hände gebunden. Namhafte Mitglieder der Union, die beruhigende Zusagen des Kaisers erhalten hatten, hatten sich dafür ausgesprochen, den Feind ziehen zu lassen.<sup>69</sup> Die katholischen Truppen zogen mit 27 Kompanien Reiterei und einer beträchtlichen Menge Fußvolks vorbei. Unter den Offizieren befanden sich viele hochmögende Personen, darunter beispielsweise

---

Gustav Adolf (wie Anm. 51) S. 218. Zur „Spanischen Straße“ vgl. Geoffrey PARKER, *The Army of Flanders and the Spanish Road 1567–1659* (Cambridge Studies in Early Modern History), Cambridge 1972, Karte S. 84. Zu Spinola (1569–1630) vgl. Antonio RODRÍGUEZ VILLA, *Ambrosio Spínola, primer marqués de los Balbases. Ensayo biográfico* (= *Ambrosio Spinola, Erster Markgraf von Balbases. Biographischer Essay*), Madrid 1905, S. 349f.

<sup>66</sup> Emil HEUSER, *Die Pfalz zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges*, in: *Pfälzisches Museum* 18 (1901) S. 145–150, hier S. 138; EGLER, *Die Spanier in der linksrheinischen Pfalz* (wie Anm. 55) S. 38–41; vgl. den Brief Markgraf Georg Friedrichs an seinen Sohn Karl vom 16.6.1620. GLA 46 Nr. 5103, fol. 22.

<sup>67</sup> Vgl. Günther HASELIER, *Geschichte der Stadt Breisach am Rhein*, 1. Halbbd.: *Von den Anfängen bis zum Jahr 1700*, Breisach am Rhein 1969, S. 319f.

<sup>68</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 33; vgl. STECKZÉN, *Banér* (wie Anm. 37) S. 53.

<sup>69</sup> Hand, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 33; Johann Daniel SCHOEFFLIN, *Historia Zaringo-Badenensis*, Bd. 4, Karlsruhe 1766, S. 179f. Kommentierte und erweiterte Übersetzung von Schoepflins Werk durch Johann Christian SACHS, *Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden*, Bd. 4, Karlsruhe 1770, hier S. 403ff. Zur Union und zum Sukzessionsstreit vgl. *Briefe und Acten zur Geschichte des 30jährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, 1870–1909*, Bde. 1–11, hier besonders Bd. 5, 10, 11; Max JÄHNS, *Geschichte der Kriegswissenschaft*, Bd. 2, München-Leipzig 1890, S. 936; Karl Friedrich LEDDERHOSE, *Georg Friedrich (Markgraf von Baden-Durlach)*, in: *ADB* Bd. 8, Leipzig 1878, S. 596–600 (Digitalisat: <http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008366/images/index.html?seite=598>; letzter Zugriff: 07.10.2019); Arno DUCH, *Georg Friedrich – Markgraf von Baden-Durlach*, in: *NDB* Bd. 6, Berlin 1964, S. 197ff. (Digitalisat: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz39301.html>; letzter Zugriff: 07.10.2019); *Theatrum Europaeum, oder außführliche und warhafftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger Geschichten, so sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowol im Religion- als Prophan-Wesen, vom Jahr Christi ... biß auff das Jahr ... exclus. ... sich zugetragen*, Bd. 1: 1617 biß 1629 excl., Frankfurt/M. 1662, S. 336ff. (Digitalisat Stabi München: [https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10807439\\_00005.html](https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10807439_00005.html); letzter Zugriff: 04.11.2019).

Erzherzog Leopold V. (1586–1632), Bischof von Straßburg und Regent u. a. über die österreichischen Vorlande am Oberrhein. Der Markgraf sah tatenlos zu und ließ sich in der ganzen Zeit nicht anmerken, dass der schwedische König unter den Gästen war, wiewohl Pfalzgraf Johann Casimir ihn davon unterrichtet hatte.<sup>70</sup>

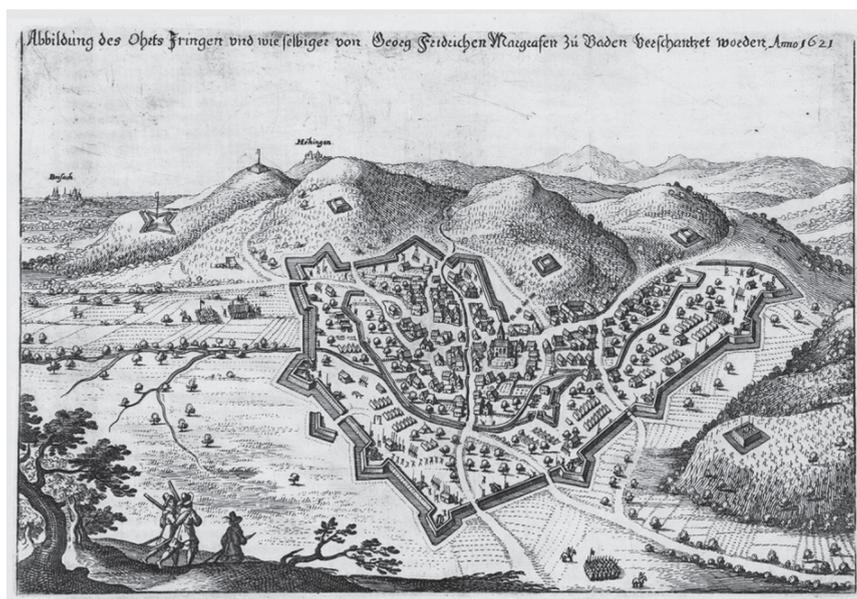


Abb. 4: Matthaeus Merian d. Ä. (1593–1650): Ihringen am Kaiserstuhl 1621; Schanzungen des Mgf. Georg Friedrich v. Baden-Durlach. (Kupferstich in: *Theatrum Europaeum*, Bd.1, Frankfurt/M. 1662, zwischen S. 336 und 337)<sup>71</sup>

Nach diesem Schauspiel widmete sich Georg Friedrich seinen schwedischen Gästen, lud sie zum Essen, führte sie im Feldlager herum und erklärte ihnen verschiedene Kriegsgeräte. Auch dort gab es Personen, die den König und seine Entourage von früher kannten, darunter ein Adliger namens Steenkolfelt und zwei schwedische Soldaten. Abends diskutierten der Markgraf und der König lange. Worüber, berichtet Hand nicht. Man wird vermuten dürfen, über Angelegenheiten der Union, die protestantische Sache im Reich und die Aussichten auf ein Bündnis mit Schweden, sicher auch über die absehbare Konfrontation zwischen den katholischen und den protestantischen Truppen in Böhmen. Außerdem machte bei diesem Gespräch Wild- und Rheingraf Otto Ludwig zu Salm (1597–1634) seine Aufwar-

<sup>70</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 33 f.

<sup>71</sup> Das Digitalisat des Kupferstichs unter <http://media.bibliothek.uni-augsburg.de/node?id=38634>.

tung und bot dem König seine Dienste an<sup>72</sup> – eine Bekanntschaft, die Otto Ludwig später, beim Vormarsch der Schweden am Oberrhein, zu einem glühenden Verehrer Gustav Adolfs machen sollte.

### Nach Straßburg und durchs nördliche Elsass

Am 1. Juni brachen die Schweden nach Straßburg auf. Der Markgraf ließ sie von einem alten Kapitän rheinabwärts bis Straßburg bringen. Während Pfalzgraf Johann Casimir weiterritt, um seine Gemahlin, Gustav Adolfs Halbschwester Katharina, zu besuchen, machten die anderen in Straßburg Station, um sich in der Stadt umzusehen. Johan Hand erwähnt es nicht in seinem Tagebuch, aber es ist auch nicht ausgeschlossen, dass der Durlacher Markgraf ihnen seine Straßburger Stadtresidenz, das Haus Drachenfels, zur Nächtigung angeboten hatte. Sie wurden von einem Pedell geführt, der in Schweden gedient hatte und womöglich die schwedische Sprache beherrschte. Neben dem Münster erwähnt Hand erneut „schöne Frauen“ als Hauptattraktion. Die touristisch anmutende „Stadtbesichtigung“ dürfte aber wie an anderen Orten vor allem dazu gedient haben, die politischen Absichten der Unions-Stadt Straßburg auszuloten, Gespräche über potenzielle politische Verbindungen mit Schweden zu führen und den militärischen und kriegswirtschaftlichen Wert der Stadt abzuschätzen. Außerdem führte der Rat der Reichsstadt zu diesem Zeitpunkt bereits Verhandlungen mit dem Kaiser über eine beiderseitige Aussöhnung und über einen möglichen Austritt aus der Union. Ob die schwedische Gruppe davon wusste, bleibt ungewiss; falls aber doch, dürfte es auch darum gegangen sein, die Verlässlichkeit Straßburgs als protestantischen Partner im europäischen konfessionellen Machtspiel zu bewerten. Dies vor allem vor dem Hintergrund, dass sich die Stadt in den zurückliegenden neun Jahren ihrer Unionszugehörigkeit stets defensiv verhalten hatte.<sup>73</sup>

Am 3. Juni reisten die Schweden weiter. Inzwischen war Pfalzgraf Johann Casimir wieder zurück, u. a. mit einem Säckel voller Geld, das er dem inzwischen klammen König lieh. Sie passierten erneut Ländereien des Grafen von Hanau-Lichtenberg, kamen an Hagenau vorbei, an Betschdorf, Birlenbach und Weißenburg, bis zur Burg Neukastel, wo Pfalzgräfin Katharina residierte, der sie über die Pfingsttage einen Besuch abstatteten. Am 5. Juni ging es weiter nach Landau und Speyer. Nachts kam man vor Heidelberg an, der König nächtigte jedoch der Anonymität halber mit Lars Kagg in einem Dorf vor der Stadt. Doch auch hier blieb seine Identität nicht verborgen. Vor dem Gasthaus fanden sich zahlreiche Menschen ein, die mitbekommen hatten, dass der König dort die Nacht verbringen würde.<sup>74</sup>

<sup>72</sup> Ebd., S. 34f.

<sup>73</sup> Ebd., S. 35; vgl. Rudolf WACKERNAGEL, *Geschichte des Elsaß*, Freiburg <sup>2</sup>1940, S. 225f.

<sup>74</sup> HAND, *Dagbok* (wie Anm. 1) S. 36.

## Wieder in Heidelberg und zurück nach Cölln

Am 6. Juni verlegte Gustav Adolf sein Domizil ins Heidelberger Schloss und diskutierte mit dem Pfalzgrafen Johann Casimir und dem Kurfürst-Administrator, ob man nicht zum König von Böhmen nach Prag reisen könne, um sich vom dortigen Kriegstheater ein persönliches Bild zu machen. Doch waren sowohl der Pfalzgraf als auch der Administrator nach Lage der Dinge und vor allem wegen der großen Gefahr für die Person des Königs nicht zu überzeugen.<sup>75</sup> Tatsächlich brachen einige Wochen später der bayerische Herzog Maximilian und sein Feldherr Tilly den Widerstand in Oberösterreich und marschierten von dort direkt auf Prag.<sup>76</sup>

Die Schweden entschlossen sich, den Weg über die Länder des Landgrafen von Hessen und das Herzogtum Braunschweig zu nehmen. Am 17. Juni war die schwedische Reisegruppe wohlbehalten in Cölln zurück – diesmal, damit Gustav II. Adolf förmlich um die Hand Maria Eleonoras anhalten konnte, was ihm nach einiger Überlegung, vor allem von Seiten der Kurfürstenmutter, schließlich auch gewährt wurde.<sup>77</sup>

## Ergebnisse der Reise von 1620

Wie lässt sich der Charakter der Reise von 1620 beschreiben? In der deutschen Gustav-Adolf-Biographik als pittoreske, gar romantische Brautfahrt verharmlost, stellt sie sich vor dem Hintergrund der internationalen Beziehungen und Entwicklungen seit den Jahren 1608/09 als durchaus hochpolitische Unternehmung dar, die in ihrer Verquickung dynastischer, militärischer und außenpolitischer Motive ein bezeichnendes Licht auf die schwedische Allianzpolitik im Rahmen des protestantischen Europa wirft. Es ging dabei ebensowohl um die Frage, mit welchem Ehepartner der schwedische König einen Bündnispartner für seine aktuellen Feinde (vor allem Polen-Litauen) finden konnte, wie um die Selbstverortung des protestantischen Schweden angesichts der massiven Bedrohung des Protestantismus in den Niederlanden und im Heiligen Römischen Reich und eines zwar protestantischen, aber aggressiv antischwedischen dänischen Königreiches. Im Zentrum dieses Szenariums standen aus Gründen der dynastischen Verflechtungen, aber auch wegen der aktuellen Entwicklungen nach der böhmischen Revolte und der Königserhebung Friedrichs V. die protestantischen Fürsten des deutschen Südwestens. Dies dürfte – bei aller diesbezüglichen Kargheit der Quellen – auch der motivische Kern von Gustav Adolfs Reise im Mai und Juni 1620 gewesen sein. Es ging darum, die Lage der protestantischen Verwandtschaft, der Union insgesamt und die mili-

---

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Marcus JUNKELMANN, Tilly. Der katholische Feldherr, Regensburg 2011, S. 30.

<sup>77</sup> Zum Gesinnungswandel vgl. auch WETTERBERG, Oxenstierna (wie Anm. 30) S. 288 f.



Abb. 5: Gustav II. Adolf. Jacob Hoefnagel (1575–1630), 1624. (Livrustkammaren / Rüstkammer, Stockholm)



Abb. 6: Maria Eleonora von Schweden. Anonym, ca. 1630. (Privatbesitz)

tärischen Entwicklungen dieser Wochen genau zu studieren. Erkenntnisse, die sich daraus ergaben, gingen unmittelbar in die Überlegungen zum weiteren Kurs der schwedischen Außenpolitik ein.

Retrospektiv, d. h. mit dem Wissen des Historikers unserer Tage, führte die Reise von 1620 zu mehreren folgenreichen Ergebnissen:

1. Seine dynastischen Ziele konnte Schweden erreichen: Gustav Adolf heiratete Maria Eleonora am 25. November/5. Dezember 1620. Dadurch waren andere potenzielle Verbindungen ad acta gelegt. Mit der brandenburgischen Eheschließung (und damit einem potentiellen schwedisch-brandenburgisch-preußischen Bündnis gegen Polen) verschoben sich die schwedischen außenpolitischen Aktivitäten zunächst wieder nach Osten und richteten sich vor allem auf die Prävention gegen einen polnischen Griff nach Preußen. Der auf sechs Jahre geschlossene Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden im Jahre 1629, der Schweden den Besitz mehrerer preußischer Hafenstädte und die Danziger Zolleinnahmen sicherte, bildete die finanzielle und außenpolitische Voraussetzung für Schwedens Eintritt in den „Teutschen Krieg“ im Jahr darauf.

2. Die brandenburgische Option machte den Verlust des Oberrheins aus Sicht der Union wahrscheinlicher. Nach vorhergehenden geheimen Unterhandlungen der von ligistischen Truppen umlagerten Stadt Ulm, wo die Union im Juni 1620 tagte, sowie der freien Reichsstädte Nürnberg und Straßburg mit dem Kaiser und

unter französischer Vermittlung schlossen Union und Liga am 23. Juni/3. Juli 1620 im „Ulmer Akkord“ ein Neutralitätsabkommen. Dieses erstreckte sich allerdings nicht auf Böhmen.<sup>78</sup> Damit konnten Kaiser und Liga gegen Friedrich V. und die böhmischen Protestanten vorgehen, ohne ein Eingreifen der Union fürchten zu müssen. Die für die protestantische Seite katastrophal verlaufende Schlacht am Weißen Berg (29. Oktober/8. November 1620) war die logische Folge. Die militärische Niederlage zog dann unter anderem die förmliche Auflösung der Union auf dem Unionstag zu Heilbronn am 14./24. April 1621 nach sich. Die mit dem Ulmer Vertrag verbundene Hoffnung zahlreicher – protestantischer wie katholischer – Reichsstände, den Krieg auf Böhmen beschränken zu können, sollte sich nicht erfüllen. Bereits Anfang 1622 flammten Kämpfe in der Kurpfalz auf. Nach der Niederlage Markgraf Georg Friedrichs gegen die Liga-Truppen bei Wimpfen am 26. April/6. Mai 1622 und der katholischen Okkupation sowohl des baden-durlachischen als auch des kurpfälzischen Territoriums war der Oberrhein für die Protestanten und Schweden vorerst verloren.<sup>79</sup>

3. Die Beziehungen Schwedens zur kurpfälzischen Exilregierung blieben intensiv, wenn auch militärisch zunächst folgenlos – wobei der wichtigste Verbindungsmann mit Ludwig Camerarius ein Mann des Wortes und der Diplomatie, nicht des Schwertes war.<sup>80</sup> Eine formelle Allianz mit den Kurpfälzern war aufgrund des schwedischen Engagements in Polen und der generellen militärischen Lage im Deutschen Reich für absehbare Zeit keine Option.

4. Ebenso pflegte Schweden nach 1620 auch enge Beziehungen zu Baden-Durlach. Davon zeugt eine rege Korrespondenz zwischen Johann Casimir und den Markgrafen in den Jahren nach 1620. Hinzu kamen schwedische Gesandtschaften in den Südwesten des Reiches, die höchstwahrscheinlich auch die Markgrafen von Baden-Durlach zum Ziel hatten. Aber auch in diesem Fall sollte es bis 1630 dauern, bis eine militärische Zusammenarbeit in Reichweite kam.<sup>81</sup>

<sup>78</sup> Hermann MAURER, Die Reichsstadt Ulm und die letzten Tage der Union 1620/21, Tübingen 1925, S. 25; Hans Eugen SPECKER, Ulm. Stadtgeschichte, Ulm 1977, S. 182; Theo PRONK, Ulm, in: Wolfgang ADAM/Siegrid WESTPHAL (Hgg.), Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit: Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, Berlin 2012, S. 2009–2059, hier S. 2016.

<sup>79</sup> Vgl. Nils AHLNUND, Gustav II Adolf och tyska kriget 1620–1625. Den preussiska diversionen och den nordtyska fronten (= Gustav II. Adolf und der deutsche Krieg 1620–1625. Der Plan einer preußischen Diversion und die norddeutsche Front), in: Historisk tidskrift (Stockholm) 37 (1917) S. 246–292.

<sup>80</sup> Siehe die Korrespondenz zwischen Camerarius und dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna in den 1620er Jahren: RA Sthlm. Oxenstiernska samlingen: Axel Oxenstierna av Södermöre (= Sammlung Oxenstierna: Axel Oxenstierna von Södermöre)//E 577. Elektronische Datenbank des schwedischen Reichsarchivs mit Regesten: <https://sok.riksarkivet.se/oxenstierna> (letzter Zugriff: 07.10.2019); vgl. SCHUBERT, Camerarius (wie Anm. 26) S. 266–295.

<sup>81</sup> Vgl. 1620–1638. Korrespondenz Markgraf Georg Friedrichs von Baden-Durlach mit Pfalzgraf Johann Casimir über Kriegereignisse (Abschriften aus dem Schwed. Reichsarchiv). GLA 46 Nr. 5262. Es handelt sich fast ausschließlich um Privatangelegenheiten.

5. Die schwedisch-brandenburgische Verbindung entwickelte sich unter außenpolitischen Aspekten zu einem Misserfolg. Eine vom Stockholmer Hof erhoffte natürliche politische Allianz ergab sich dadurch nicht – weder in der Polenfrage noch später während des schwedischen Vormarsches im Heiligen Römischen Reich. Nur widerwillig und unter Androhung von Waffengewalt sollte sich Maria Eleonoras Bruder Kurfürst Georg Wilhelm 1631 in die politischen und militärischen Pläne Gustav Adolfs einspannen lassen. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde er gar zu einem direkten Gegner der Schweden. Gleichwohl stellte die Heirat eine deutliche Statuserhöhung des schwedischen Königs dar, der jetzt als ein von den Reichsfürsten anerkannter Herrscher einer legitimen europäischen protestantischen Macht agieren konnte.<sup>82</sup>

---

Die Korrespondenz zeigt jedoch, dass die beiden schon früh in Kontakt standen. Zu den schwedischen Gesandtschaften ins Reich vgl. Bertil BOËTHIUS, Filip Sadlers beskickning 1629–30, in: *Historisk tidskrift* (Stockholm) 37 (1917) S. 204–227 (hinsichtlich des deutschen Südwestens, vor allem Nürnberg, Ulm, Stuttgart und Straßburg, S. 212–214). Boëthius berichtet hier u. a. von einem im schwedischen Reichsarchiv aufgefundenen Schreiben aus dem Jahre 1629, in dem er den baden-durlachischen Markgrafen (Georg Friedrich? Friedrich V.?) auffordert, Venedig, die Eidgenossen, Nürnberg, Ulm und Straßburg für die Sache des Protestantismus zu mobilisieren).

<sup>82</sup> PAUL, Gustaf Adolf (wie Anm. 28) S. 137; Ann GRÖNHAMMAR, Hennes majestät drottning Maria Eleonora – hysterisk ? (= Ihre Majestät Königin Maria Eleonora – hysterisch ?), in: *Vasamuseet* (Hg.), *Människor kring kungen. Sju gestalter ur krets an kring Gustav II Adolf* (= Menschen in der Umgebung des Königs. Sieben Gestalten aus der Umgebung Gustavs II. Adolf), Stockholm 1994, S. 27–33, hier S. 30f. Zur Frage der Machtlegitimation und Rangerhöhung vgl. Erik RINGMAR, *Identity, interest and action: a cultural explanation of Sweden's intervention in the Thirty Years War*, Cambridge 2008.